

Hinter dem Zaun von Moria – Der Versuch einer Über-Setzung im Dokumentarfilm von Ahmad Ali Ahmadi

Das Camp Moria auf der griechischen Insel Lesbos ist vom 8. auf den 9.09.2020 abgebrannt. Fast 13.000 Menschen sind obdachlos geworden, sie sind nun in dem Übergangslager Kara Tepe untergekommen, doch für alle gibt es immer noch keinen Platz (Polonyi/Spalek 2020). Und erneut zeigt die Europäische Union angesichts dieser Katastrophe ihre inhumane Seite. Erneute Empörung macht sich in der medialen



Fußgängerzone Wuppertal Foto: Loriana Metzger

Öffentlichkeit breit - doch waren vor dem Großbrand die bereits seit Jahren vorherrschenden furchtbaren Zustände, die sich durch die Ausbreitung des Corona-Virus nochmals verschärften, im überfüllten Camp Moria sowie in vielen anderen europäischen und außereuropäischen Geflüchteten-camps, längst bekannt, passiert ist nicht viel.

Aufmerksamkeit an der Bergischen Universität zu gewinnen für die Situation geflüchteter Menschen, war das Anliegen der Veranstaltung „*Problembewältigung Moria. Zeugenschaft und Verantwortung im Kontext von Grenzsicherung*“, die am 4.12.2019 an der Bergischen Universität stattfand und gemeinsam vom *Institut für Erziehungswissenschaft* und der *AG Migration, Flucht, Rassismuskritik* veranstaltet wurde. Eine bleibende Erkenntnis aus dieser Veranstaltung ist, dass die menschenunwürdigen Lebensumstände in den europäischen Camps für Geflüchtete eine *gewollte Krise von Routinen* (Hahmann/Metzger 2020, S. 7) darstellen und damit Teil einer gezielten restriktiven europäischen Flüchtlingspolitik sind. Der Dokumentarfilm „*Forgotten faces behind Moria's fence*“ von *Ahmad Ali Ahmadi*, der in der Veranstaltung gezeigt wurde, thematisiert die Auswirkungen einer solchen Politik auf die betroffenen Menschen. Ahmadi hat den Film in Eigeninitiative 2018 gedreht und hierfür mehrere Wochen im Camp Moria verbracht. In seinem Film kommen verschiedene Menschen zu Wort, darunter auch eine Gruppe von fünf geflüchteten alleinstehenden Frauen aus Afghanistan, auf die in diesem Beitrag im Besonderen eingegangen wird.

Wenn wir Flucht als eine Bewegung von einem Ort zu einem anderen verstehen; als eine Bewegung, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als abgeschlossen, der geflohene Mensch als angekommen betrachtet werden kann, dann steht Moria für das Verhindern einer solchen Bewegung, für eine gescheiterte *Über-Setzung*. Dies versuchen im Folgenden, angelehnt an den Dokumentarfilm, der Regisseur Ahmadi und zwei Mitglieder der AG Migration, Flucht, Rassismuskritik, *Donata Weinbach* und *Loriana Metzger*, zu verdeutlichen.

Moria: Ein Nicht-Ort

Im Camp Moria verharrten bis zum Brand ca. 22.000 Menschen, obwohl es nur für 3.000 ausgelegt war (Gabele/Keusch 2020). Zahlreiche lebten daher außerhalb des offiziellen Camps, im sogenannten Dschungel. Neben der für die meisten monate- und jahrelangen Ungewissheit, wie es nach Moria weitergehen kann, fehlte es den Menschen an Sicherheit, ärztlicher Versorgung, Nahrung und Kleidung und vielem mehr, wie die im Film Interviewten eindringlich berichten. Die existenziellen physischen und psychischen Strapazen und Nöte, die bereits die langen Fluchtwege nach Europa prägten, haben nicht geendet, sondern wurden alltäglich. Ahmadis Film zeigt, dass Moria ein Übergangsort ist, der keine *Über-Setzung* ermöglicht, weil er zu einem andauernden *Nicht-Ort* geworden ist, der den Menschen das Existieren streitig macht. Diese Verunmöglichung von Fortbewegung scheint sich nun in Kara Tepe fortzusetzen.

Frauen auf der Flucht

Ende 2019 sind 79,5 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, circa 50 % davon sind Frauen und Mädchen (UNHCR 2019). Die Zahl der Geflüchteten hat sich seit 2010 verdoppelt und insgesamt war sie noch nie so hoch. Geschlechterspezifische Verfolgung sowie besondere Gefahren, denen Menschen auf der Flucht, in Flucht- und Asylunterkünften sowie im Ankunftsland aufgrund ihres Geschlechts ausgesetzt sind, wurden erst sehr spät in den Blick genommen (Wessels 2019). Beispielsweise wurde im deutschen Zuwanderungsgesetz eine genderspezifische und nichtstaatliche Verfolgung erst 2005 berücksichtigt (Krämer/Scherschel 2018).

Frauen fliehen aus verschiedenen Gründen. Die geschlechterspezifische Gewalt und die Vorenthaltung grundlegender Rechte (z.B. auf Bildung und Arbeit) spielen jedoch eine besondere Rolle. Lange Zeit wurden sie als Fluchtgründe auch in der Flucht- und Flüchtlingsforschung kaum beachtet (Krämer/Scherschel 2018). Riskante Fluchtrouten, die Verunmöglichung legaler Zugangswege nach Europa sowie die prekären Situationen in den Geflüchtetenlagern und Asylunterkünften stabilisieren die Bedrohung verschiedener Gewaltformen und Entrechtungspraktiken. Die von Ahmadi interviewten Frauen bringen das zum Ausdruck.



Screenshot aus Ahmadis Film „Forgotten faces behind Moria’s fence“

Ahmadi situiert die meisten Interviewten in seinem Film vor einem Hintergrund, der zum zentralen Topos von Flucht geworden ist: dem Zelt. Nur die interviewten Frauen saßen auf einem grünen Hügel, dicht beieinander. Sie erzählen, dass sie im Camp von niemandem repräsentiert werden, keine Ansprechpartner_in haben, keinen Schutzraum. Auch gäbe es keine Bildungsmöglichkeiten und die, von denen sie wüssten, wären zu weit außerhalb, der Weg dorthin sei gefährlich. Sie leben in ständiger Angst und Ungewissheit – das macht Ahmadi's Film sehr deutlich. Auch, dass es den Frauen besonders schwerfällt, das Wort *für sich* zu ergreifen, kann Ahmadi eindrücklich veranschaulichen: Einerseits machen sie auf ihre besondere Situation als alleinstehende Frauen aufmerksam, andererseits versuchen sie stets von sich abzulenken: Allen gehe es in diesem Camp und auf der Flucht schlecht, nicht nur ihnen. Hinzukommt die Resignation über die erhoffte Gleichberechtigung mit dem Ankommen in Europa. Eine Frau sagt: „Wir haben gehofft, dass wir wenigstens hier wie Menschen behandelt würden. Wir haben die Grenze zum Iran und zur Türkei überquert und wir sehen, dass die Situation in Griechenland noch schlimmer ist.“ Eine andere ergänzt: „Wir sind die Unterschicht in unserem Land und hier auch.“ Dieser Vergleich ist frappierend, vergegenwärtigt man sich das europäische Narrativ, dass gerade afghanische Frauen in Europa endlich die ihnen zustehenden Rechte bekämen.

Die Enttäuschung und Verzweiflung der Frauen finden ihren Ausdruck in der Sprachlosigkeit: „Ich kann nichts mehr erzählen“, sagt eine Frau und eine andere: „Ich habe keine Worte“. Diese Sprachlosigkeit, diese scheinbare Unübersetzbarkeit, kommt bei allen Interviewten zum Ausdruck. Immer wieder wiederholen sie: „Es gibt viele Probleme.“ Diese verdichtete Verwendung des Wortes „Problem“ erscheint wie eine Chiffre für das *Unübersetzbare*.

***Wie kann man an einem Ort leben,
an dem man nicht leben kann?***

Ahmadi's Film ist eine Suche, diese Sprachlosigkeit übersetzbar zu machen. Seine Suche installiert sich ganz im Fremden: Ahmadi kommentiert nicht die Aussagen der Interviewten, er rhythmisiert sie durch stumme Bilder und Szenen aus dem Camp. Er reiht die steten Wiederholungen der Interviewten, dass Moria kein Ort zum Leben sei, dass sie im Grunde über keine Sprache verfügen, mit der sie ihr Leben beschreiben können, auf eine Weise aneinander, in der sie, ohne ihre Schlichtheit einzubüßen, an Schärfe gewinnen und sich bei den Zuschauenden eindringlich einschreiben. Die Suche mündet in der paradoxen Frage: *Wie kann man an einem Ort leben, an dem man nicht leben kann?*

Der Dokumentarfilm als *Über-Setzungsversuch*

Zu zeigen, was das besonders für Frauen bedeutet, war ein wichtiges Anliegen für den Regisseur Ahmadi, gerade weil geflüchtete Frauen wenig sichtbar sind. Es war für den Regisseur nicht einfach, überhaupt weibliche Teilnehmerinnen für seine Dokumentation zu finden. Diejenigen, die sich zum Interview entschlossen haben, haben sich zunächst gar nicht getraut, über sich zu sprechen. Auch das unterschiedliche Geschlecht zwischen den Frauen und dem Regisseur hat am Anfang zu Distanz geführt, wie Ahmadi berichtet. Er hat sich daher viel Zeit gerade für die Dreharbeiten mit den Frauen genommen. So hat er ihnen beispielsweise Zeit gelassen, sich an die Kamera zu gewöhnen, indem er sie lange einfach laufen ließ und über Alltägliches mit den Frauen sprach. Ahmadi war es außerdem sehr wichtig, ihnen zu zeigen, dass er auf ihre Worte Wert legt und ihnen zu versichern, das, was sie ihm berichten, im Film auch tatsächlich sichtbar zu machen. Diese Form der Annäherung und seine Haltung seien, so Ahmadi, für die Frauen ungewohnt gewesen. Im Zentrum für ihn stand daher: sie zu hören und sie auf diese Weise hörbar werden zu lassen.

Was können wir tun?

An der Bergischen Universität finden Geflüchtete in dem Projekt IN TOUCH eine erste Anlaufstelle, die ihnen als Erstorientierung an der Universität dient und sie auf ein Studium vorbereiten soll. Doch spezifische Programme für geflüchtete Frauen müssen noch geschaffen werden, wenn es ein Anliegen der Universität ist, die Bildung von geflüchteten Frauen zu fördern, indem ihre spezifischen Fluchterfahrungen sowie Problemlagen im Ankunftsland gehört und berücksichtigt werden. Geflüchtete Menschen insgesamt, die in Europa nach Schutz suchen, werden durch die gegenwärtige Politik ausgegrenzt und an der Wahrnehmung ihrer Menschenrechte gehindert und in ihrer Menschenwürde verletzt. Darauf aufmerksam zu machen, gehört auch zur Verantwortung von Wissenschaft und Universität. Ahmadis Arbeitsweise zeigt uns, dass es wichtig ist, die Arbeit an solchen *Über-Setzungsversuchen* aufzunehmen. Wir möchten daher für die Notwendigkeit solcher Programme an unserer Universität plädieren, die gezielt geflüchtete Menschen adressieren. Und wir sprechen uns für mehr wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Disziplingrenzen hinweg mit den Themen Migration, Flucht und Rassismus aus.

Von Ahmad Ali Ahmadi, Loriana Metzger und Donata Weinbach

Links & Literatur

[AG Migration, Flucht, Rassismuskritik](#)

(Auf der Webseite der AG ist auch der Bericht zur Veranstaltung am 04.12.2019 zu finden sowie der Link zum Film „Forgotten faces behind Moria’s fence“)

[In Touch-Programm](#)

Film:

FORGOTTEN FACES BEHIND MORIA’S FENCE. Ahmad Ali Ahmadi (Deutschland/Griechenland 2018).

Literatur:

Gabele, Julius/ Keusch, Nelly (25.03.2020): Coronavirus im Flüchtlingslager. Evakuiert die Camps! In: *Katapult. Magazin für Eis, Kartografie und Sozialwissenschaft*. Online unter: <https://katapult-magazin.de/de/artikel/artikel/fulltext/evakuiert-die-camps/> (Zugriff: 29.09.2020).

Hahmann, Ronja/ Metzger, Lorian (2020): *„Problembewältigung“ Moria. Zeugenschaft und Verantwortung im Kontext von Grenzsicherung. Bericht zum öffentlichen Kolloquium in der Erziehungswissenschaft am 04.12.2019 in Zusammenarbeit mit der AG Migration, Flucht, Rassismuskritik an der Bergischen Universität Wuppertal*. Online unter: https://www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/fileadmin/erziehungswissenschaft/Bericht_04.12.19_Problembew%C3%A4ltigung_Moria_18.03.2020.pdf (Zugriff 31.08.2020).

Polonyi, Max/ Spalek, Phillip (26.09.2020): Der schwarze Hügel. In: *Spiegel*, 40/2020, S. 84-89.

Scherschel, Karin/ Krämer, Anna (2019): Frauen auf der Flucht. Kurzdossier Frauen in der Migration. In: *Bildungsportal der Bundeszentrale für politische Bildung*. Online unter: www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/282185/frauen-auf-der-flucht (Zugriff: 31.08.2020).

UNHCR – United Nations High Commissioner for Refugees (2020): *Global Trends. Forced Displacement in 2019*. Online unter: https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2020/06/UNHCR_global_trends2019.pdf (Zugriff: 31.08.2020).

Wessels, Janna (2018): Feministische Herausforderungen an das Flüchtlingsrecht: von der zweiten zur dritten Welle. In: *Gender*, 10/2, S. 18-31.

Dies ist ein Vorabdruck. Dieser Artikel soll in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift *magaz*in* der Gleichstellungsbeauftragten der Bergischen Universität abgedruckt werden, die voraussichtlich im Frühjahr 2021 erscheint.

Stand: 14.12.2020